

In Empörung, Zorn erhob sie sich. Ihre Augen funkelten Joachim an. Eine fiebrische Röte brannte auf ihren Wangen.

„Was veranlaßt Sie, das nicht zu erlauben, Herr von Brandt?“

„Die Wertschätzung, die ich für die Person Fräulein von Groenings besitze.“

„Sie drücken sich vorsichtig aus. Warum nennen Sie es nicht beim rechten Namen?“ Ihre Stimme klang blechern vor Erregung. Krallend griffen ihre Hände in ihr Gewand.

Er sah, daß eine von maßloser Eifersucht Gefolterte vor ihm stand. War dies Gefühl natürlich oder krankhaft? Vielleicht mehr das letztere; denn sie war ja nervös, sagte er sich. In Rücksichtnahme auf ihr Leiden versuchte er einzulenkeln: „Wir wollen doch nicht mehr davon reden!“ sagte er ruhig.

„Doch, ich will es, daß Sie mir die Wahrheit sagen!“

„Sie hörten sie!“ sagte er ernst.

„Ah, er wollte sie täuschen, er wich ihr aus! Sie sollte im unklaren bleiben. Er glaubte wohl gar, sie wisse nicht, wie er zu Renate stehe?“

In blinder Besinnungslosigkeit trat sie einen Schritt vor.

„Soll ich Ihnen die Wahrheit sagen?“

„Aber, Fräulein Burmann! Ich bitte Sie! Wohin treibt Sie Ihre Erregung? Nein, ich wünsche in dieser Sache von Ihnen kein Wort mehr!“

Und in hellem Empörsein über ihre Anmaßung wandte er sich und tat ein paar große, weitausholende Schritte in den Raum.

Edith stand noch einen Augenblick in zitterndem, wogendem Empfinden. Dann sagt sie: „So weiß ich gewiß, woran ich bin. Ich werde darnach zu handeln wissen!“ Mit ein paar hastigen Schritten war sie zur Tür. Ehe Joachim noch recht wußte, was geschehen war, hatte sie das Zimmer schon verlassen. Ein harter Klang rann durch den stillen Raum.

Im ersten Besinnen wollte er ihr nachsehen. Dann überlegte er: Es veranlaßt mich nichts, es zu tun. Lauschend stand er und hörte den schnellen Tritt im Flur verklungen.

„Es wird vorübergehen,“ sagte er sich. „Wenn sie zur Besinnung kommt, muß sie die Torheit ihres Benehmens einsehen und sich mit einer Unmöglichkeit abfinden.“ Und laut, wie zu einem Anwesenden sprechend, sagte er: „Ich kann nicht. Ich bin nicht imstande, ihr in ihren Gefühlen entgegenzukommen.“ Dann fuhr ihm durch den Sinn: „Vielleicht reißt sie nun ab? Ja, eigentlich muß sie nun abreißen. Denn es ist ja kaum noch möglich, daß sie bleiben kann.“

Und dann? Kam dann doch der Sturz für Hesselvörde, ging dann seine Existenz doch noch in die Brüche? Was würde Burmann tun, wenn Edith Hesselvörde verließ? —

Joachim atmete schwer. Graue Sorgen ballten sich abermals zusammen. Zu jungen Nöten bitterster Art kamen alte, abgetan gewähnte.

Er wollte zu Tante Malve gehen, um mit ihr zu sprechen. Einem Menschen wenigstens wollte er sich ganz anvertrauen können. Zu einem sein Herz leicht machen. Es war so übervoll an schmerzlichen Erfahrungen und neuer Sorgennot. . . . Die gute Tante Malve würde ihm schon ein gutes, helfendes Wort sagen können. — Sie war ja erfahren in den Nöten des Lebens. Und wenn am Ende weiter nichts war — aber das Aussprechen können würde gut tun und beruhigen. . . .

„Nein lieber Junge,“ sagte Tante Malve zuletzt, als sie mit Joachim eine lange Weile über die ganze Sachlage gesprochen hatte und über alles unterrichtet war, „mein lieber Junge, es tut mir sehr leid, daß Du gar nicht einmal zum rechten Frohsinn kommst! Es scheint so, als wenn es das Leben mit Dir nicht besonders gut meint. Nach allerhand wirtschaftlichen Schwierigkeiten kam die Besähtigte mit Sybille. . . .“

Er wandte sich mit einer ruckartigen Bewegung vom Fenster zurück, durch das er, die Stirn tief gesenkt und die Lippen hart geschlossen, düsteren Auges in Freie ge-

starrt hatte, nach den Dammwiesen zu, und unterbrach: „Bitte, Tante Malve, nichts von Sybille. . . . der Fall ist abgetan, für immer abgetan. Es ist unnütz, die Sache noch zu erwähnen, nein, nicht unnütz nur, töricht direkt. . . Denn ich erregte mich jedesmal von neuem!“

„Also doch nicht abgetan,“ lächelte Tante Malve fein. „Denn was uns noch Erregung ins Blut gibt, ist noch lange nicht tot.“

„Oh, man regt sich auch manchmal noch über Tote auf!“ „Nein,“ sagte Tante Malve ernst. „Tote läßt man ruhen! Und Du bist ja auch gar nicht die Natur, anders zu denken. Du bist nur in einem eingebildeten Gefühl befangen, wenn Du Sybille als jemand betrachtest, der Dich nichts mehr angeht. . . . Schließlich mußt Du eines Tages. . . . Aber ich sehe, Du willst nichts mehr davon hören heute. Es führt uns auch seitab, davon zu sprechen. Also lassen wir 's!“ Tante Malve seufzte und schweig einen Augenblick.

„Ja, lassen wir 's, Tante, es ist besser!“ Aber er seufzte auch.

Die alte Dame dachte: „Da haben wir 's ja. Er hat sie noch lange, lange nicht vergessen. Und ich glaube, er denkt recht oft an sie.“

Dann kam sie auf ihre unterbrochenen Auseinandersetzungen zurück. „Ja, und weiter: Als Du nach den Sorgen um die Existenz aufatmen konntest, gewannst Du Renate lieb und erlebtest eine harte Enttäuschung. Du bist davon überzeugt, wie Du mir vorhin sagtest, daß ihr Herz bereits anderweitig entschieden hat. Es kann sein. Es ist auch möglich, daß Du Dich irrst und die Beweggründe für ihr Tun ganz woanders zu suchen sind. . . . Wer ist imstande, da klar zu sehen? Ich sehe vielleicht klar, wenn ich Renate für ein tapferes Mädchen halte.“

Er blinzelte auf. „Ich verstehe das nicht!“

„Nun, Joachim, so schwer dürfte das nicht sein: Renate kennt Deine Verhältnisse. Sie selbst ist arm. Da ist es doch leicht, die Tapferkeit, von der ich sprach, zu erkennen. Sie sagt sich eben, ich meine, es ist möglich, daß sie sich sagt: Ich muß die Regungen meines Herzens in Abwehr und Abweisen kleiden, denn ich bin arm. Und er braucht notwendigerweise eine reiche Frau.“

„Herr Gott, Tante Malve, ziehe doch nicht solche materiellen Dinge heran!“ Er war ärgerlich, daß sie die Person Renates mit dem Begriff „Geld“ zusammenbrachte. „Sie denkt viel zu ideal, um sich in Herzensangelegenheiten mit Geldhändeln zu befassen.“

„Nein. Das wäre gar nicht ideal, wenn sie so in blauen Dunst hinein Deine Frau werden wollte, nur um eben Deine Frau zu sein. Das wäre berechnend, herzlos, direkt töricht.“

„Meine Vorstellungen über den Begriff ideal sind völlig entgegengesetzter Art, liebe Tante,“ sagte Joachim etwas spöttisch. „Wirkliche, aufrichtige Liebe fragt überhaupt nicht. Weder nach wirtschaftlicher Lage des anderen Teils noch nach sonst was. Die ist eben so großzügig, so über alle materiellen Dinge erhaben. . . .“

„Ja, gewiß,“ unterbrach Tante Malve, „soweit die Person des so Denkenden in Betracht kommt. Aber im Hinblick auf das geliebte Wesen fragt sich wahre Liebe sehr wohl: was kann ich dem anderen Teil sein? Und wenn sie zu der Einsicht gelangt, daß die Zukunft dieses anderen Teils durch eine ungünstige Verbindung in Frage gestellt werden könnte, so ist es nach meiner Ueberzeugung nicht ideal, wenn sie eine Verbindung trotzdem herbeiführt. Ganz gewiß: wo nichts auf dem Spiele steht, nichts zu verlieren ist, da soll man 's wagen im guten Glauben an die Gewißheit auf ein Stück Brot und ein Dach über dem Haupte. Der Himmel hat der treuen armen Liebe von jeher seinen Segen nicht versagt. Aber in Deinem Fall? Denke einmal nach! Willst Du, daß Hesselvörde Dir verloren geht? Du hängst doch daran. Und Renate wird von dieser Ueberzeugung aus ihre Entscheidung getroffen haben. Ich glaube es sicher: sie hat Dir zu Liebe ein Opfer gebracht und ihre Neigung verborgen gehalten. Und das ist ideale Liebe, die sich still verblutet, um dem geliebten Wesen zu dienen.“ —

(Fortsetzung folgt.)

ist weit  
Otto Hö  
Bekannt  
ordnen  
erlö  
sieh  
1. de  
2. de  
3. de  
4. de  
Die  
den hier  
Amis  
Frei  
Sonnat  
Wegen  
Dipp  
Witterun  
einem R  
Inseln er  
nehmen  
seiner R  
treten,  
strömen,  
übergebe  
wintert  
lich noch  
wir schon  
wirtsch  
eine St  
über